

SIMMEN, H., MARTI, M., OSTERWALD, ST. und WALTER, F., 2005. Die Alpen und der Rest der Schweiz: Wer zahlt – wer profitiert? Forschungsbericht des Nationalen Forschungsprogrammes NFP 48; 132 Seiten, 17 Grafiken, 25 Tabellen; vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich, Zürich.

Das hier besprochene Werk stellt eine Synthese des mehrere Teilstudien umfassenden Projektes ALPAYS «Alpine Landscapes: Payments and Spillovers» im Rahmen des Nationalen Forschungsprogrammes NFP 48 «Landschaften und Lebensräume der Alpen» des Schweizerischen Nationalfonds dar.

Vorweg ist unter formalen Gesichtspunkten zu erwähnen, dass damit Forschungsarbeiten in sehr «kundenfreundlicher» Weise präsentiert werden, d. h. mit einem nicht zu hohen Seitenumfang, in verständlicher und klarer Sprache, sowie verschiedene Teilstudien zusammenfassend (wobei es sich noch nicht um eine der vorgesehenen Programmsynthesen zum NFP 48 handelt). Interessierte Leserinnen und Leser aus Forschung, Verwaltung oder weiteren Kreisen finden damit leichten Zugang zu wichtigen Ergebnissen des NFP 48.

Das Projekt ALPAYS schuf einen Überblick über die ökonomischen Interaktionen zwischen dem Alpenraum und der übrigen Schweiz. Die Analyse und Identifikation dieser Ströme soll zur Ausarbeitung einer effizienten Regionalpolitik dienen. Untersucht wurden folgende Kategorien:

- Finanzströme im Finanzausgleich (Zahlungsströme im horizontalen, d. h. zwischen den Kantonen fließenden, sowie im vertikalen, d. h. vom Bund geleisteten Finanzausgleich),
- Steuern und Subventionen (vom Alpenraum bezahlte Bundessteuern und erhaltene Subventionen im Vergleich zum Rest der Schweiz),
- Nicht-monetäre Ströme bzw. räumliche externe Effekte (z. B. Nutzenstiftung des Alpenraumes dank der alpinen Landschaft für den Rest der Schweiz),
- Staatsausgaben und Quersubventionen (z. B. Lohnzahlungen für Bedienstete des Bundes oder nicht kostendeckende Leistungen der «Restschweiz» zugunsten des Alpenraumes im öffentlichen Verkehr oder bei der Elektrizitätsversorgung),
- Marktwirtschaftliche Finanzströme (z. B. tourismusbedingte Finanzströme).

Die Ergebnisse von ALPAYS zeigen u. a., dass die Bevölkerung des Alpenraums deutlich weniger Steuern bezahlt und pro Person mehr Mittel aus dem Finanzausgleich

und mehr Subventionen bezieht als die übrige Schweiz. Hingegen tätigt der Bund im Alpengebiet weniger Personal- und Sachausgaben. Insgesamt fließen die politikbestimmten Finanzströme deutlich zugunsten des Alpenraumes.

Von den räumlichen externen Kosten und Nutzen untersuchte ALPAYS die Bereiche «Landschaft und Artenvielfalt» und «Verkehr». Durch «Landschaft und Artenvielfalt» stiftet der Alpenraum einen Nettonutzen für die übrige Schweiz. Die Betrachtungen zu den externen Kosten des Verkehrs zeigen ein unerwartetes Ergebnis: Die Belastung, welche die übrige Schweiz durch Fahrten der Alpenbewohner im Mittelland erleidet, überwiegt gegenüber der Belastung, welche die übrige Schweiz im Alpenraum bewirkt. Dies ergibt sich aus der dichten Besiedlung des Mittellandes, welche höhere Gesundheitskosten, Lärmkosten und Gebäudeschäden pro Fahrtenkilometer zur Folge hat.

Neben der Ermittlung der Finanzströme wurden auch die Ausgaben von Kantonen und ihren Gemeinden geschätzt. Ein Teil der Ausgaben lässt sich auf diese Weise auf soziodemografische, ein Teil auf geografisch-topografische Sonderfaktoren zurückführen. Dies ist vor allem für die politikbestimmten Finanzströme bedeutungsvoll, werden diese doch durch ihre Empfänger mit Sonderlasten zu rechtfertigen versucht. Die geografisch-topografisch bedingten Mehrausgaben des Alpenraumes und die soziodemografischen des Nichtalpenraumes halten sich überraschenderweise fast die Waage. Allein mit den geografisch-topografischen Lasten kann also nicht begründet werden, dass der Alpenraum die festgestellte spürbare Ausgleichszahlung durch Subventionen und Finanzausgleich erhalten sollte.

Basierend auf der umfassenden Datenanalyse werden im letzten Teil Reformvorschläge zuhanden der Politik formuliert, u. a. eine zielgerichtetere Ausrichtung der Subventionen, die Eliminierung von falschen Anreizen bei Subventionen und Finanzausgleichsinstrumenten oder die vermehrte Inwertsetzung von Natur und Landschaft als «öffentliches Gut».

In einer Gesamtwürdigung kann die Bedeutung dieses Buches bzw. der dahinter stehenden Forschungsarbeiten nicht genügend unterstrichen werden. Die schweizerische Politik ist stark durch Auseinandersetzungen zwischen dem Alpen- und dem Nichtalpenraum geprägt. Hier bringt das Buch dringend notwendige Fakten und Objektivierungen.

Es ist nicht einer buchhalterischen Optik zu den Finanzströmen verpflichtet. Einerseits wehren sich die Autoren gegen eine einfache Aufrechnung der verschiedenen Ströme, da damit sehr unterschiedliche Phänomene und dazu

in unvollständiger Weise abgebildet werden. Andererseits öffnet der Einbezug der räumlichen externen Effekte den Blick auf grundsätzliche Fragen über das Zusammenspiel und die Komplementarität von ländlichen und städtischen Räumen. Dieser Aspekt hätte allerdings weitere Vertiefung verdient.

Eine kritische Bemerkung, die jedoch weniger das vorliegende Werk als die allgemeine Übungsanlage des NFP 48 angeht, gilt der wenig kritisch übernommenen Gliederung der Schweiz in Alpen- und Nichtalpenraum.

Viele Detailergebnisse gerade des hier besprochenen Buches zeigen, dass die Unterschiede innerhalb der beiden Raumtypen häufig grösser sind als zwischen ihnen. «Den» Alpenraum gibt es nicht (mehr), ebenso wenig «den» Nichtalpenraum. Wegen der strikten Orientierung an der Raumgliederung des NFP 48 fehlen deshalb weitgehend auch Handlungsvorschläge für eine räumlich stärker differenzierende Politik. Dies mindert aber den Wert der Publikation in keiner Weise.

DANIEL WACHTER

## Dauerwald – ein neues altes Thema der Waldwachstumsforschung

**Ein Jubiläum bahnt sich an: hundert Jahre praxisnahe Dauerwaldforschung an der WSL. Seit 1905 werden in der Schweiz Plenterwälder auf Versuchsfeldern beobachtet. Die älteste Fläche im Toppwald bei Konolfingen wird der Waldwachstumsforschung bis ins Jahr 2005 ein Jahrhundert lang Daten geliefert haben. Sie erlebte 17 Mess- und Durchforstungskampagnen und produzierte über 1200 m<sup>3</sup> Holz pro Hektare. Die Dauerwaldforschung wird zu aktuellen Fragen fortgeführt und um neue Versuche ergänzt: Wie lassen sich solche Bestände schaffen, wie können sie langfristig erhalten werden und welche wirtschaftlichen Ergebnisse sind zu erwarten?**

Mit dem Begriff «Dauerwald» werden Waldbestände charakterisiert, in denen naturnaher – oder wie die Dauerwald-Befürworter sagen, «naturgemässer» – Waldbau betrieben wird. Der Begriff geht zurück auf Möller (1922), der damit Wälder beschrieb, die in der Schweiz in etwa nach den Prinzipien des «schweizerischen Femelschlags» nach Schädelin und Leibundgut bewirtschaftet werden. Dieses naturnahe Waldpflege- und -nutzungskonzept zielt auf mehrschichtige, mehr oder weniger ungleichaltrige Bestände, die natürlich verjüngt werden. Generelles Ziel im Dauerwald ist die Ausnutzung des Wachstumspotenzials auf der ganzen Fläche.



Abb. 1. Dauerwald Vorhegi, Basadingen. Eiche aus dem ehemaligen Mittelwald, Laubhölzer im kleinen und mittleren Durchmesserbereich und bis 50 cm hohe Fichten-Naturverjüngung rechts der Eiche. (Bild: A. Zingg)